

117  
II

N<sup>o</sup> 11.

Welche sind die Forderungen unserer Zeit an den  
Seelsorger?



Inaugural = Rede  
bey  
Wiedereröffnung der Studien  
des  
Schuljahres 1825.

Von  
Franz Hinterberger,  
kaiserl. Königl. Professor der Pastoral - Theologie am Lyceum zu Linz.



L i n z,  
bey Cajetan Haslinger.  
1824.

2 K17

---

**Inaugural = Rede**  
zur  
**Eröffnung der Vorlesungen**  
des  
**Schuljahres 1825.**

---

Freudig sehe ich mich wieder an dem Orte, den mir Neigung und Beruf so lieb gemacht haben; und freudig sehe ich wieder den edlen Kreis von Männern und Jünglingen versammelt, die gleiches, edles Streben vereinigt hat: diese mit der Frage: was muß ich thun, damit die Hoffnung der Menschheit und des Vaterlandes an mir erfüllet werde: jene, um, mit einem Herzen voll Liebe gegen brave Jünglinge, ihnen den Weg zu weisen, der allein sie, und die Menschheit zu ihrem wahren Glück führen kann. Ein solches Streben, das das edelste der Menschheit vereint, und ihr Höchstes bezweckt, verdient ja gewiß die vollste Liebe, und den gerechten Stolz derjenigen, die sich zur Förderung desselben gerufen, die sich dadurch einen der kostbarsten Theile des theuren Vaterlandes anvertrauet sehen. Mich trifft nun das Loos, der Sitte gemäß, zur Wiedereröffnung unserer Laufbahn, für die wir den Beystand des Höchsten angeflehet haben, einige Worte zu

Ihnen, verehrteste Versammelte! zu sprechen. Es kann wohl hier nicht die Rede davon seyn, was Ihrer würdig wäre, sondern was ich vermag; und da haben Sie ja mit Ihren Rednern noch immer Nachsicht bewiesen. Ich wähle mir zum Vorwurfe meiner Rede das, was schon aus meinem Amte fließt. Das Vaterland hat mir die theure Bestimmung aufgetragen, den jungen Männern, die sich dem Dienste der Kirche weihen, und die sich dazu durch das Studium der Philosophie und Theologie vorbereitet haben, die Frage zu beantworten: wie müssen wir nun unser gesammeltes Wissen verwenden, damit wir durch dasselbe die uns anvertraute Heerde gewissenhaft und glücklich zu ihrem Heile leiten? wie müssen wir nützliche und brauchbare Seelsorger werden? — Es ist also hier nicht die Frage von abstraktem Wissen, und Entwicklung des Geistes durch dasselbe: sondern von Anwenden des Wissens auf die Menschheit; und welches Wissens? — des Höchsten, der Wissenschaft des Heiles für Zeit und Ewigkeit; wo also der Gedanke gewiß schrecklich wäre: wie, wenn ich diesen Weg verfehlte? — oder wenn ich wenigstens meine Brüder nicht so zu leiten wüßte, wie es gerade ihnen, und unserer Zeit Noth thut! — Und dieses gibt mir den Gegenstand unserer Betrachtung: was braucht denn die Menschheit unserer Zeit für Seelsorger? — welche sind ihre Forderungen an diesen Stand? — Möchte Sie die Wichtigkeit dieser Frage bewegen, die mir geschenkte Stunde nicht verlohren zu achten!

Religion, diese erste, diese einzige Herzenssache des Menschen, umfaßt sein ganzes Leben, umfaßt Zeit und Ewigkeit: aber keines, der älteren und neueren Religionsysteme umfaßt, und durchdringt dieses Leben würdiger und inniger, als das, zu dem wir uns bekennen, und das wir am unmittelbarsten Gott verdanken, — das Christenthum. Aber nicht bloß der Mensch, sondern auch die Menschheit entwickelt sich: und mit dieser Entwicklung ändern sich Begriffe und Bedürfnisse; und jede Zeit bringt ihre Tugenden und Laster mit; und auch die Phantasie wird durch sie gehoben und abgekühlt: und jede Zeit braucht so ihren Leiter, braucht ihren Zügel, ihren Sporn, wenn sie zu ihrer Bestimmung gelangen, wenn ihr Streben das rechte Maß halten soll. Dieses hat nun gewiß auch auf die Religion den wichtigsten Einfluß. Gott und seine Wahrheit bleibt ewig, und der Mensch und seine Bestimmung immer dieselbe: aber die Leitung zu dieser ewigen Bestimmung muß sich wohl ändern, wie sich die ändern, die da geleitet werden sollen: gerade



so, wie auch die Erziehung für diese Erde und ihre Zwecke, die freylich von der Erziehung für die Ewigkeit nie soll getrennt werden, anders das Kind als den Jüngling, anders den rohen Ungestüm, als die schon mehr geordnete Sitte behandelt. Nicht also eine andere Religion wird die Zeit geben: wohl aber eine andere Religionsleitung; und nur wenn jede Zeit die ihr angemessene Leitung findet, kann auch ihr ewiges Ziel erreicht werden. Dazu setze ich aber freylich voraus, daß Religion schon im Herzen des Leiters wohne: denn nicht die Zeit ist gut oder böse: sondern der Mensch, der sie und ihre Eigenthümlichkeiten zum Guten oder Bösen gebrauchet; und erst dann wird der Zeitgeist böse werden, wenn es die Menschen schon früher sind. Und so wird die Antwort auf unserer gestellten Frage daraus hervorgehen, wenn wir bedenken: welche sind denn, im Lobes- und Tadelnswürdigen die Eigenthümlichkeiten unserer Tage? — und zwar in Hinsicht von Verstand, Herz, und äußerer Lage.

## I.

Das erste Auszeichnende unserer Zeit, vielleicht vor der ganzen Geschichte, ist gewiß die allgemeine Verbreitung der Verstandesthätigkeit unter alle Volksklassen, und die eben so allgemeine Unterstützung dieser Thätigkeit selbst für die unteren Stände. Griechen und Römer bleiben wohl ewig die Lehrer jedes Wahren, Schönen, und Guten: aber von dem Golde, das wir aus ihren reichen Schächten graben, wie wenig war davon ihren eigenen Zeitgenossen gegönnt? — während Socrates und Plato himmlische Worte sprachen, wie wenig wußte der gemeine Athener davon? und wenn der Römer dem Sophisten Cicero auf der Rednerbühne jubelte, wie wenig kannte er den edlen Weisen unter seinen Freunden auf Tusculum? — Und in der christlichen Periode, wenn wir auch das Mittelalter gemüthlich und fromm in seinen höheren Kreisen nennen wollten, wie nahe stand der Mönch, der Leibeigene, der rohe Ritter am geistigen Stumpfsinne dem Thiere! Und jetzt, während in dem stolzen Englande und Frankreich noch Tausende ohne Unterricht schwachen, fehlt in unserm, so oft verkannten Vaterlande auch dem ärmsten Dorfe nicht seine Schule. Freylich heißt dieses noch nicht: es ist allgemein, gereinigte Aufklärung verbreitet: aber Thätigkeit des Geistes, auch im gemeinen Manne; nicht mehr stumpf-mechanisches Tagewerk, sondern Ueberlegung, Versuch, Bemü-

zung dessen, was frommt; nicht unbedingtes Hingeben an jedes prahlende Wort, und glänzende Versprechen: sondern bedachtsames Zurückhalten, Beobachten, und dann erst dankbares Ergreifen, wenn das Wort durch den Erfolg bewährt wird; Antheilnehmen an der Welt und ihren großen Ereignissen; Vergleichen von Vergangenheit und Gegenwart; und dabey in dem gemeinen, schlichten Menschenverstande oft bey weitem mehr gesundes Urtheil, als in den sophistischen Spitzfindigkeiten des Buches. Daß dabey auch falsches, und halbwahres Urtheil nicht fehle, wird niemand auffallen: denn wo die Kraft, die schon im ersten Erwachen sich mit Vollkommenheit äußerte! und eben so wenig, als auch fehlerhaftes und verkehrtes sich oft genug äußert: denn der wohlthätigste Strom wird so lange verwüsten, und unnütze und giftige Sümpfe um sich verbreiten, als er seiner eigenen rohen Kraft überlassen ist; und dann erst blühen seine Ufer, wenn Maß und Regel seinen Minsal angewiesen haben. — Daß dieses Erwachen der Geister auch auf die Religion von unendlichem Einflusse seyn müsse, wem kann es entgehen? — Wo der Geist denkt, kann er sein Heil nicht mehr im unfruchtbaren Glauben suchen, und das Herz findet im Aberglauben keine Beruhigung mehr; er muß den Vater selbst suchen, und kennen lernen; er muß sich durch Glauben und Leben in eines verbunden, ihm nahen, wenn ihn Liebe, Vertrauen, und Beseeligung zu dem Vater erheben sollen. Allerdings ist es wahr, daß gerade diesem edelsten Streben der Irrwahn am nächsten liege; daß den Geist seine bewunderungswürdigen Fortschritte nur zu leicht zum Stolze verführen, der nichts höheres erkennen will, als was er begreift, und sich beleidiget fühlt, wenn er Gränzen anerkennen soll: allerdings war von jeher der untrennbare Begleiter der beginnenden Aufklärung der Unglaube. Aber dieses ist nur der Fehler des Beginnens, und ist nicht sowohl ein Verirren vom, — als ein zu frühes Stehenbleiben auf dem rechten Wege; und nur Fortschreiten braucht es: und auch dieser Weg führt gewiß zu Gott, und zur dankbaren Anerkennung seiner Offenbarung. Und ist nur das Herz redlich, so ist auch für die Menschheit die Gefahr nicht so groß. Unglaube gab und gibt es in Deutschland gewiß eben so viel, als ehemahls in Frankreich: aber wo ist nur eine Spur von den fürchterlichen Ausschweifungen, die von dort aus die Erde erschütterten? Denn hier sind es Verirrungen des Verstandes bey redlichen Herzen: dort wurde der Unglaube erzeugt aus-, und aufgenommen in lasterhafte Herzen. Und darum ist auch der einzige Vorwurf, den Jesus den ungläubigen Sadduzäern macht: „ihr versteht das Gesetz

Gottes noch nicht!“ — aber gegen die rechtgläubigen Pharisäer brach er in „Nats-ternbrut!“ aus.

Wenn nun dieses die Lage unserer Zeit ist, was wird die Aufgabe des Seelsorgers, des religiösen Leiters der Zeit seyn? — Die gewöhnlichen Extreme, die sich da noch immer gezeigt haben, sind: übertriebenes Hängen an Glauben und Dogma, mit Vernachlässigung der Pflicht und des Lebens: und eben so übertriebenes Vernachlässigen des Glaubens und Reduzirung aller Religion auf ein Moralkollegium; das erstere Extrem machte nicht selten die rechtgläubigsten Länder zugleich zu den sittenlosesten: das zweyte gibt kalten Naturalismus, und trostloses Umhersehen um Hülfsmittel zur Ausübung der als unausführbar erkannten Pflicht. Beides muß wohl nothwendig vermieden werden. Der Seelsorger darf nicht Gottes edles Geschenk, den Verstand, niederdrücken: das wäre Frevel an dem Geber desselben; er darf nicht bloß Rechtgläubiger seyn aus träger Selbstsucht, die das edelste Forschen darum verdammt, weil es ihn aus seiner bequemen Ruhe aufschreckt; noch aus stolzen Eigendünkel, den jede Frage nach dem Grunde seines Wortes beleidigt: wo doch selbst der göttliche Lehrmeister seine Zuhörer auffordert: forschet nur selbst und prüfet, ob das, was ich euch lehre nicht ewiges Leben sey? Aber er darf auch nicht verkennen, daß unser Verstand noch bey weitem nicht die Gränzen des Heiles erreiche, und Wissen allein noch nicht beseelige: sondern daß wir dringend höhere Belehrung, und Trost von Gott brauchen, und daß er diesen Trost und diese Lehre den Sündigen nicht vorenthalten dürfe. Seine Aufgabe ist also die Weisheit, die allein der Ewigkeit nützet, und deren Anfang die Furcht Gottes ist. Das erste Bild, was sich dem erstaunten Geiste darbiethet, muß darum der Vater im Himmel seyn, und seine Liebe zu uns, die uns seinen Sohn Jesus für unsere Befreiung hingegeben hat: damit diese Liebe tiefe Wurzel im Herzen fasse, ehe die Welt, und ihre Lüfte dem Vater sein liebstes Kind entreißen können. Aber auch da muß schon mit feuriger Schrift das Wort ins Herz gegraben werden: „nicht die da sagen: Herr! Herr! werden in das Himmelreich eingehen: sondern die den Willen des Vaters im Himmel thun!“ Denn nur zu bald erwacht auch die Trägheit, die gern das unfruchtbare Wort Religion nennen: und der Eigennutz und die Selbstsucht, die ihre Lüfte mit Kniebeugen abkaufen möchten. Und wenn der Verstand um sich blühet, und sein Glück sucht, muß er ihn unterscheiden lehren das flüchtige Glück



des Tages von dem einzig des Menschen würdigen Glücke, das für die Ewigkeit beseligt; und ihn überzeugen, daß er dieses Glück nur in Jesu und seinem Worte finden könne. Daß sein Wort nicht eine unnütze Bürde, und Opfer der Gegenwart für eine zweifelhafte Zukunft sey: sondern wie wahrhaft alles, was menschlich, was schön, was edel und groß im Leben ist; was unsere Zeit selbst vor den herrlichsten Epochen des Alterthumes auszeichnet, seine Wurzel im Christenthume habe; so daß selbst der Ungläubige, der dasselbe bloß als Menschenwerk erklärt, doch gestehen muß, daß es ganz aus des Menschen innigster Natur und Bedürfniß genommen, und der einzige Weg zu einem allgemein würdigen, ruhigen, glücklichen Leben seyn könne. — Dann muß er aber auch dem Geiste die Augen öffnen über seine Gränzen: die ihn wohl seine Bedürfnisse und Wünsche erkennen, und zum Theile die Mittel, ihnen abzuhelfen ahnen lassen: aber ihm nur zu klar auch sein Unvermögen zeigen, jenen Bedürfnissen abzuhelfen, und diese Mittel sich anzueignen: so daß er, wenn er nicht in kalter Trostlosigkeit erstarren, oder in stolzer Selbstanbethung versinken will, wohl nothwendig rufen muß: „Herr! wohin soll ich gehen? Du allein hast Worte des Lebens!“ Und muß dem edlen Stolze zeigen, daß es nicht Schande sey, Gott zu weichen; und die höchste Ehre, dem weisesten und besten Wesen sich ganz hinzugeben: damit er so Gottes höhere Offenbarung, dieses charakteristische des Christenthums, auch für das wohlthätigste desselben erkennen, und dafür danken lerne: als das einzige, das geeignet ist, verwundete Herzen zu heilen, dem zagenden Neumüthigen geöffnete Vaterarme, dem Schwachen einen stützenden Stab darzubieten. Hierher gehört auch der so merkwürdige, in unsern Tagen erneuerte Streit um das Lesen der heiligen Schrift. Wir verehren in ihr das Buch, das, unter Leitung des heiligen Geistes geschrieben, uns den Weg zu unserm Heile vorzeichnet; und jeder, der mit Herz und Sinn dieses Buch gelesen hat, hat sich noch immer gestärkt, und erbaut gefunden. Aber allerdings ist, wie alles in Menschenhand, nicht bloß das heilige Buch, sondern auch die andern Quellen unseres Glaubens, Tradition, und Handleitung der Kirche, oft genug mißbraucht worden. Was sollen wir nun thun? Wohl beyde Extreme vermeiden; sowohl das übertriebene Segen alles Heiles in das Lesen: als auch das eben so übertriebene, und über dieß anstößige Verdammn desselben. Sondern bedenken müssen wir, daß auch das Beste nur dem nützen kann, der es zu gebrauchen weiß; daß es aber eben deswegen Pflicht des Leiters sey, vor allem selbst die Ermahnung

Heiligstes Parabe, und Mittel des Truges werden sieht: der Sinnliche aber ergreift mit beyden Händen dieses, seinen Lüsten so lieblich tönende Wort, und wirft jede mögliche Erhebung, und jeden Keim des Trostes aus seinem Herzen hinaus: denn es ist ja dieses nur für den Pöbel. Aber allerdings bringt auch wieder das Erstarren der Kälte, und das schmerzliche Gefühl des Leeren neue Sehnsucht nach Wärme hervor; und bey dem stickenden und dampfenden Fackellichte denkt man am freudigsten der sanften, erwärmenden und befruchtenden Sonne. Und der Herr selbst schreckt die Menschen oft genug auf von ihren Irrwegen, indem er sie den Folgen ihrer stolzen und eigennütigen Weisheit überläßt; und sie da beschämt erfahren, daß der Herr seinen eigenen, ewigen Weg wandle: den Stolzen zu Boden stürze, und den Demüthigen erhebe. Aber daß der Mensch so schwer das rechte Gleichgewicht, und den einzig wahren Mittelweg zu bewahren weiß! Statt ruhig selbiger Liebe für Gott und seinen Willen, und ein demselben entsprechendes Leben geschieht gar so häufig der Uebersprung in müßiges Hinbrüten, und fanatisches Schwärmen; und weil das Licht blenden konnte, loszt man es aus, um den rechten Weg im Finsternen um so gewisser zu finden. Und die von den Gleichgültigen ungerecht Verspotteten werden jetzt eben so ungerechte Verfolger des ruhigen, denkenden, thätigen Christen; und vergessen, daß fanatischer Haß keine Widerlegung und Verfolgung kein Mittel der Bekehrung sey. Und so traurig ist die Täuschung! der Schwache hält das Zeichen für das Wesen selbst; er beugt sein Knie, und sein Herz ist vom Stolge erhoben; er züchtigt seinen Leib, und fröhnt seinen geheimen Begierden; er verfolgt im Nahmen des Wortes und verläugnet das Wort durch sein Leben, und schläfert sich in den traurigsten Selbstbetrug ein. Und nur zu schnell bemügt auch der Heuchler den zwar verirren, aber gut gesinnten Willen des Schwachen, bindet die Larve der Heiligkeit um, und erntet Früchte der Selbstsucht aus dem guten Herzen des getäuschten Bruders. Wie häufig ist dieses die Geschichte auch unserer Tage! Der Herr hat uns gezüchtigt mit der Ruthe, die sich die Selbstsucht selbst gebunden hat: aber er hat uns auch wieder gehört, als wir zu ihm steheten im Drange der Noth: und er, nicht Menschen, hat geholfen. Da zeigte sich nun auch, daß sich der Herr auch unter der kalten Aschendecke den heiligen Funken bewahrt habe; und, die Beyspiele derer, die er zu Herrschern gesetzt hatte, voran, loderte Liebe und Glaube neu und freudig empor. Aber wie so schnell wurde bey vielen diese Religiosität nur äußerer Prunk, und Modegeschwäg! wie



welen Mittel des Eigennuges, und Täuschung der Edlen; wie viel Sauerteig der Pharisäer bengenischt! wie häufig blinder, verfolgungsfüchtiger Fanatismus! wie häufig aber, ist leider! auch schon wieder vergessen, was der Herr Großes an uns gethan hat, und die alte Kälte kehrt zurück.

Was hat nun hier der Seelsorger zu thun? Bewahren muß er das heilige Feuer, das Gott selbst in unsern Herzen angezündet hat; sorgen muß er, daß der berechnende Verstand nicht das Herz erkälte: aber auch, daß das Herz gern dem vorleuchtenden Verstande folge, und sich nicht in müßige, unfruchtbare Schwärmerey versenke. Einen großen Theil dieser Aufgabe werden allerdings schon die oben berührten Bemerkungen lösen: denn wer kann die Sonne sehen, und sie nicht lieben! und wer, der die Erquickung derselben gefühlt, und das Entgegenjauchzen einer durch sie glücklichen Welt gehört hat, wird sich lieber in Nacht und Nebel versenken, als in ihrem Lichte wandeln, das nur der nicht lieben kann, der sich scheuen muß, seine Werke an das Licht kommen zu lassen? Aber dazu wird der Leiter sorgen müssen, daß diese Wärme auch wirklich Früchte echter Frömmigkeit bringe. Es wird also dem Heuchler seine Verachtung zeigen, der mit einem Herzen voll Laster Frömmigkeit lügt, und sich damit bey seinen wahrhaft frommen Obern einschleichen will. Er wird mit Ernst und Strenge darthun, daß nicht die selbstsüchtige Politik, sondern die Herzen einen Gott, und einen Mittler zwischen Gott und den Menschen brauchen; und daß dieses nicht etwan bloß bey dem gemeinen Manne der Fall sey: sondern daß einzig Gott, der nähmliche Gott, den schon der arme, nackte Wilde ahnet, auch der Trost und das Heil des Königes und Fürsten seyn könne. Muß zeigen, daß Nichtgebrauch und Gleichgültigkeit gegen die beste Gabe Gottes allerdings große Sünde: aber viel größeres Verbrechen das Herabziehen des Höchsten und Geistigen zu gemeinen, eigennütigen Zwecken sey. Er darf allerdings zu rechter Zeit auch, gleich einem Paulus, das an sich bedenkliche, zweyschneidige Schwert der Satyre erheben gegen die Thoren, die sich sehr verfehlt zu haben glauben, wenn sie den Buchstaben des Gottesdienstes nicht befolgt hätten; aber vollkommen zufrieden sind, wenn sie nur die vorgeschriebene Stunde, statt an der Toilette, in der Kirche verhandelt haben; die voll ängstlicher Genauigkeit ihre Sünden bekennen: aber ruhig jede Leidenschaft an ihrem Plage lassen; die sich im Leben wenig um Gott, und sein Heil bekümmern: aber voll Unwissenheit und Aber-

glauben in der Todesstunde ein zauberisches Umwandeln eines unnützen, und verderbten Lebens erwarten. Er soll ferner jede Gelegenheit benützen, um hinzuzeigen auf Gottes Finger, der so oft des Menschen Anschläge durchkreuzt, und zeigt, daß er, und nicht Menschen-Weisheit, noch Menschen-Eigennutz herrschen; und hinzuzeigen auf den Dank, den so manche selbsterlebte Rettung fordert, und auf das Vertrauen, das gegen ihn unsere Herzen erwärmen muß. Aber auch zeigen, daß frommes Geschwäg noch kein Dank, — und ein guter Christ nur der sey, den sein ganzes Leben als einen solchen, d. h. als einen guten Bürger, friedlichen Nachbar, dienstfertigen Bruder, getreuen Gatten, sorgfältigen Vater, gewissenhaften Verwalter des ihm anvertrauten Pfundes darstellt; und daß uns dieses Christenthum erst des Trostes fähig und würdig mache, den unser heiliger Glaube seinen Getrouen zusichert.

### III.

Der Mensch, durch Geist und Ziel so unendlich über Zeit und Körper erhoben, ist aber doch auch wieder mit so vielen Banden an die Zeit und die Erde gebunden; und kann auch nichts den freyen Geist von der Bahn des Rechts hinwegzwingen: wie vieles kann ihn doch hinweglocken, und wie viele sind die Steine und Dornen, die den Fuß ermüden, verletzen, und nur mühsam seinem ewigen Ziele entgegen streben lassen! Sehen wir auch in dieser Hinsicht auf unsere Lage gegen Zeit und Außenwelt: wer könnte da so undankbar seyn, zu verkennen, daß sie gewiß viel Glückliches für unser Heil darbiete: Unterricht und Bildung überall verbreitet; die Menschen einander in die Nähe gerückt, und durch Geselligkeit verbunden; Künste und Gewerbe auf einer Stufe, die es dem Menschen unendlich erleichtern, seine Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen, und ihm desto mehr Zeit gönnen, seinen Blick auf die Bedürfnisse des Geistes zu richten; Rohheit und Gewaltthätigkeit im Leben und Vergnügen wenigstens vielfältig gemildert; Ruhe, Friede und Sicherheit für jede Kraft und jedes rühmliche Bestreben; durch nähere Berührungen, und wechselseitiges Erkennen auch die verschiedenen Kirchen einander genähert, manches feindselige Vorurtheil gehoben, der Kreis der Liebe unendlich erweitert. Und durch alles dieses so manche Tugend fast unmerklich herbey geführt, und manche durch Zeit, und gewohnte Denkungsart, beynabe erzwungene

Viebloſigkeit entfernt. Aber freylich hatte noch immer jedes Licht auch ſeinen untrennbaren Schatten. Während Kunſt und Induſtrie die Erwerbung der natürlichen Bedürfniſſe ſo ſehr erleichtern, ſchafft eben dieſe Leichtigkeit den Luxus: und dieſer bringt erkünſtelte Bedürfniſſe im doppelten Maße zurück; zwingt zu verdoppelter, ſo zu ſagen, unnatürlicher Anſtrengung, um gleichen Schritt zu halten: und zwingt ſo den Geiſt zur Erde zurück, von der er ſich ſo gern, und freudig erheben möchte. Während ſich die Menſchen nähern, nähert ſich auch ihr Leichtſinn; mehret ſich die Zerſtreuungſucht; lockern ſich die Bande der Häuslichkeit, und ſtilen Familienfreunden; tritt müßiges Tändeln an die Stelle der Arbeitsamkeit; und äußerer leerer Glanz, und geheimer ſchmutziger Mangel mit eben ſo ſchmutzigen Erwerbsmitteln an die Stelle einer prunkloſen, in Arbeit und Redlichkeit erworbenen, mit Gewiſſensruhe und Zufriedenheit genoſſenen Wohlhabenheit. Während unzählige Mittel zur Geiſtesbildung ſich darbieten, hieſſen ſich eben ſo viele Hülfsmittel der Oberflächlichkei, des glänzenden Geſchwäges, des halben Wiſſens dar. Und während der Kurzſichtige den allzeit fertigen Schwäger auſtaunt; und während ſeine ſchnellere Zunge nur zu oft den Beſcheideneren zum Schweigen zwingt, verſchwindet gründliche Bildung, und Brauchbarkeit des Wiſſens für das Leben nur zu ſehr. Und jene an ſich ſo ſchöne Annäherung der verſchiedenen Kirchenglieder iſt recht oft nur Frucht von unweiſſender Gleichgültigkeit; und niedriger Erdenſinn, der nichts kennt und ſchätzt, als den flachen, zählbaren, vergänglichem Gewinn des Tages. Glücklicher Weiſe brauchen wir hier nicht die politiſche Seite der Zeit zu berühren; denn wenn auch ſo manches Land gährt, und ſich in ſeinen innerſten Grundlagen erſchüttert ſieht: freut ſich der Oeſterreicher der Gewiſſheit, daß er einen Oberherrn beſitzt, der ſeine Unterthanen als ſeine Kinder liebt; und zeigt eben ſo mit freudigem Stolze auf die ununterbrochene Reihe von Thatſachen hin, die ſeine Liebe und unterſchütterte Treue gegen Vaterland und Landesvater beweifen.

Auch da gibt es alſo wieder genug Stoff für den thätigen, gewiſſenhaften Seelforger, der jeden edlen Keim pflegen, jedem Gefährlichen und Schädlichen wehren ſoll. Um da ſogleich mit dem zarteften, mit der Berücksichtigung der Staatsverhältniſſe zu beginnen: ſo iſt zuerſt ſchon dieſes die für die Menſchheit und den Seelforger tröſtlichſte Wahrheit: daß, wenn auch Zeit und Vergänglichkeit über Staaten und Verfaſſungen, wie über einzelne Menſchen herrſchen, ſie doch nie



über die Tugend gebiethen. Und dann ist dieses die Lehre, die heute von den Dä-  
chern muß geprediget werden: daß Heil und Verderben noch nie von Verfassungen,  
sondern immer nur von der Sitte ausgegangen sind. Als nomadische Republik in der  
Wüste, in der Stammverbindung in Kanaan, und am Fuße des Königsthrones war  
Israel glücklich, so lange es tugendhaft war; und nicht die Verfassung, sondern  
die Sittlosigkeit rissen es in den Abgrund. Und bey jedem Wechsel der Verfafs-  
ung blieb das kleine Griechenland, und das allmächtige Rom stark und glücklich,  
so lange Tugend die Herzen der Führer, und des Volkes durchglühete: und beyde  
versanken in den Gräueln der Selbstsucht, und des Lasters, und einzelne große  
Männer konnten den, in seinem innersten faulen Kelloß nicht mehr retten. Und so  
bleibt in jedem Zeitwechsel dieses die gleiche und glückliche Aufgabe des Seelforgers,  
daß er den Seinigen ohne Unterlaß zurufe: wollt ihr glücklich seyn, so seyd es  
durch Tugend! wollt ihr Sicherheit, so sucht sie in der Tugend! wollt ihr Muth  
auch unter Lasten und in trüben Stunden, so schöpft ihn aus der Tugend! nur der  
Tugendhafte, oder was gleichbedeutend ist, nur der Christ kann ein guter —,  
und auch nur er ein glücklicher Bürger seyn; und je mehr die Tugend die Herzen  
aller Stände durchdringt, desto mehr Ruhe, wechselseitiges Zutrauen, Liebe wird  
alle an einander knüpfen; und dieses wird das einzige Mittel seyn zum Heile für  
Zeit und Ewigkeit. Mißlicher und dringender ist aber dann der Kampf gegen den  
Lurus und seine traurigen Begleiter. Beförderung einer ernstern Denkungsart, und  
gründlichen Bildung möchte da wohl das erste Schuttmittel seyn: denn wo eine  
ernstere Denkungsart ist, wie kann man da an den Tandeleyen des Tages und des  
Scheines Geschmack finden? Dann aber zeige man allerdings auch auf die Erfah-  
rung hin: Mag der Lurus noch so ein Förderungsmittel von Industrie und Gewerb  
seyn, so ist er doch nie in den wahrhaft großen und schönen Zeiten entstanden;  
immer war er nur in Gefolg verderbterer Sitten, und mit ihm waren die schönen  
Zeiten der Geistesgröße vorüber. Und der vermehrte Reichthum ist wohl größten-  
theils nur Vermehrung der Zahlen, die aber durch die gleichfalls vermehrten Be-  
dürfnisse wieder nur zu reichlich aufgewogen werden: so daß hier wohl Glanz ist,  
aber nur zu sehr auf Kosten des edlen Kernes. Und gleiches zeigt auch sein ganzes  
trauriges Gefolge. Hausvatersinn, und häusliche Tugend waren ja noch immer die  
Stützen der Religion und der Staaten; und Flucht aus dem Hause, und der Tausch  
der guten Sitte um guten Ton, und Gleichgültigkeit oder gar Spott über Tugend

stürzte noch immer nicht bloß den einzelnen, sondern auch die Gesellschaft; und darum auch die meisten hohen Tugendmuster der heil. Schrift immer zugleich die rührendsten Bilder von Häuslichkeit. Es ist das Vorhalten dieser Bilder, und dieser Wahrheiten aber um so dringender, damit man nicht immer, ungerecht und feindselig, die Quelle der Zeitklagen und Zeitleiden außer sich suche; damit man selbst aus dem Uebel Nutzen zu ziehen lerne; und zur rechten Zeit das einzige Hülfsmittel zu ergreifen wisse: welches nicht fortgesetzter Leichtsinn und Weichlichkeit, sondern einzig Rückkehr zur Tugend und Einfachheit der Väter seyn kann. Dieses führt dann von selbst zum Kampfe gegen halbe, einseitige Bildung ohne Tiefe, und Religion; wo wir nur das oben gesagte wiederholen: nicht das Wissen ist das erste, und höchste im Werthe: sondern nur das Handeln; und nur tugendhaftes, gemeinnütziges Handeln ist der Beweis von wahrer Bildung; und nur diese Bildung ist Religion.

Dieses sind einige der Züge, die ich mir als die Hauptforderungen der Zeit an ihre Seelsorger denke. Aus diesen aber erhellet auch zugleich, daß es zwar allerdings Klippen und Schweiß genug auf dieser Laufbahn gebe: aber auch des Trostes und der Freudenquellen nicht wenige; und daß unser Seelsorger auch manche Strecke seines Weges gebahnter finde, als sein Vorfahrer. Aber diese Forderung macht unsere Zeit allerdings auch an den Seelsorger, so gut, als an jeden andern Stand, daß er, wenn er geachtet seyn will, auch sich diese Achtung verdiene; und es kann das bequeme Ruhelüssen nicht mehr gelten: wer die Religion nicht achtet, kann auch ihre Diener nicht achten. Denn folgt denn daraus, weil ich den edlen Herrn liebe, daß ich auch seinen unnützen, unwürdigen Diener lieben müsse? Muß mir nicht vielmehr eben die Liebe zu dem Herrn den Diener um so verächtlicher darstellen, der sich eines solchen Herren unwerth zeigt? Mag also die Zeit den Weichling, den Müßiggänger, den Heuchler, den Selbstsüchtigen von sich stoßen: der würdige Nachfolger Jesu findet gewiß Liebe, und darin Ursache, sich seines Berufes zu freuen. Dieser ist aber nur derjenige, der sein Gewissen vor Gott, nicht vor Menschen verwahrt; der nicht als Marktschreyer sich vordrängt, sondern ruhig und im stillen seine Pflicht übt; und seinen Lohn und sein Anerkennen getrost in der Ueberzeugung erwartet, daß das Licht nur zu leuchten brauche, um gewiß bemerkt und gesucht zu werden; der sich also in Wahrheit gesalbt zeigt, um die verwunde-

125  
2092/06

ten Herzen zu heilen, und jeden Gedrückten durch die frohe Bottschaft von der Liebe des Vaters und des Erlösers aufzurichten: an diesen knüpfen sich noch immer die Herzen aller Guten, und erheben und stärken ihn durch ihre Liebe. Und so beginne ich also auch wieder mit Freude und Liebe das mir anvertraute Amt, würdige, junge Männer an die Schwelle dieses schönen Berufes zu führen, und ihnen von ferne die Arbeit und den Segen zu zeigen, die sie da erwarten. Der Vater des Lichtes, von dem jede gute Gabe kommt, gebe seinen Segen, damit ich meines Standes, des Vaterlandes, und der Kirche würdig dieses hohe Amt verwalte, und freudig und getrost auf jede Stunde desselben zurückblicken könne!